GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Weiberwirtschaft - Subsistenzperspektive - Wissenschaft vom Haushalt : Drei Denkansätze für eine andere Wirtschaftsordnung

Praetorius, Ina

1998

https://doi.org/10.25595/377

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Praetorius, Ina: *Weiberwirtschaft - Subsistenzperspektive - Wissenschaft vom Haushalt : Drei Denkansätze für eine andere Wirtschaftsordnung*, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Jg. 35 (1998) Nr: 119, 25-32. DOI: https://doi.org/10.25595/377.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ISSN 0721-0752

Zeitschrift für Sozialökonomie

Jörg Gude — **Die Bundesbank und das Freigeld** — 4

Bernd Senf — **Die kopernikanische Wende in der Ökonomie ?** — 7

Ina Praetorius — **Weiberwirtschaft - Subsistenzperspektive - Wissenschaft vom Haushalt** — 25

Bücher - Hinweis - Bericht - Veranstaltungen — 33

35. Jahrgang 119. Folge Dezember 1998

WEIBERWIRTSCHAFT · SUBSISTENZPERSPEKTIVE · WISSENSCHAFT VOM HAUSHALT

Drei Denkansätze für eine andere Wirtschaftsordnung

INA PRAETORIUS

Was sich heute "Wirtschaft" nennt, erfüllt längst nicht mehr seinen Zweck. Der Zweck der Wirtschaft wäre: die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, die auf dieser Erde leben oder in Zukunft leben wollen.[1] Da verdient einer Millionen, ohne irgendetwas zu tun, das man als nützlich oder gar notwendig bezeichnen könnte. Da wirkt eine Frau von früh bis spät in ihrem Familienhaushalt und muß sich abends von einem wohlmeinenden Fernsehmoderator erklären lassen, die Frauen sollten nun endlich in den Arbeitsprozess integriert werden. Da tun Millionen von Frauen und Männern in einem Land der Dritten Welt täglich ihre Arbeit, und eines Morgens können sie für den Lohn, den sie dafür bekommen, nur noch die Hälfte kaufen. Da erzählt man uns bis zum Überdruß von der Freiheit der Konsumentin und von ihrer großen Macht, wirtschaftliche Entscheidungen zu beeinflussen, und wirft dann gentechnisch veränderte Nahrungsmittel auf den Markt, die keine Konsumentin will. Da nennt man es 'Wirtschaftskrise', wenn die Produktionszahlen der Autoindustrie stagnieren, aber 'Hochkonjunktur', wenn die Atemluft knapp wird. Da besitzen die dreihundert reichsten Leute der Welt beinahe so viel wie die drei Milliarden ärmsten.[2]

Über all die Verrücktheiten dieser offiziellen Wirtschaft scheint eine Art Priesterkaste zu wachen, die durch regelmäßige Verlautbarungen dafür sorgt, daß uns der Glaube nicht abhanden kommt. Das Credo, das uns über sämtliche Kanäle der Mediengesellschaft in ausdrücklicher oder verschlüsselter Form ständig erreicht, macht aus dem, was ich als Widersinn wahrnehme, eine Heilslehre: Wir alle sollen noch mehr produzieren, schneller, effizienter und kreativer werden. Dabei ist ein großer Teil derer, die produzieren könnten, per Erwerbsarbeitslosigkeit aus der Möglichkeit zu produzieren, längst ausgeschlossen. Und der Rest arbeitet sich schon heute fast zu Tode. Wir sollen aber auch alle mehr konsumieren, genüßlicher und verschwenderischer werden. Dabei ist längst bekannt, daß unser westlicher Lebensstil, wenn wir so weitermachen, in wenigen Jahrzehnten die natürlichen Ressourcen dieser Erde aufbrauchen wird. Trotz alledem: Die Welt soll ein einziger großer 'Markt' werden, auf dem wir alle, 6 Milliarden Menschen, gegeneinander konkurrieren, jeder und jede ein ständig sich bereicherndes und grenzenlos-lustvoll konsumierendes Individuum.

In einer Zeit, in der die Absurdität des kapitalistischen Wirtschaftssystems deutlicher zutagetritt als je zuvor, ist es wichtig, alternative Denk- und Handlungsansätze nicht nur zu entwickeln, sondern auch miteinander ins Gespräch zu bringen. Jenseits der gescheiterten sozialistischen 'Alternative' gibt es sie ja seit langem: die Konzepte eines lebensfreundlichen Wirtschaftens, die allerdings oft unverbunden nebeneinander stehen oder sich sogar gegenseitig anfeinden. In den vergangenen Jahren haben auch feministische Denkerinnen begonnen, sich im bisher weitgehend männerdominierten Feld der 'großen Ökonomie' stärker zu betätigen. An verschiedenen Orten arbeiten Frauen auf der Grundlage patriarchatskritischer Gesellschaftsanalysen Konzepte eines frauengerechten und zukunftsfähigen Wirtschaftens aus. Drei dieser Konzepte möchte ich in diesem Text vorstellen und so zueinander in Beziehung setzen, daß insbesondere die Berührungspunkte deutlich hervortreten, die einer gemeinsamen feministischen Wirtschaftspolitik Kontur geben könnten. Es geht mir also nicht darum, die - selbstverständlich vorhandenen - Unterschiede herauszuarbeiten, die von den Vertreterinnen der drei Ansätze bereits zur Genüge ausgeführt worden sind [3], sondern einmal die Gemeinsamkeiten ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Feministische Politik hat nämlich bisher wenig davon profitiert, daß sie der gerade in oppositionellen Kreisen herrschenden Gewohnheit, gegenseitige Abgrenzung über Kooperation zu stellen, gefolgt ist.

Ich werde zuerst zusammenfassen, wo feministische Denkerinnen den entscheidenden Denkfehler entdecken, der zu einem im Kern absurden ökonomischen Handlungssystem geführt hat und immer wieder führt. Es wird deutlich werden, daß die Ökonomiekritik, die heute notwendig ist, eng mit der Geschlechterfrage zusammenhängt.

Danach werde ich die drei Denkansätze vorstellen: das Projekt Weiberwirtschaft, an dessen Entwicklung ich selbst mitarbeite, die Subsistenzperspektive der Bielefelder Soziologinnen und die Wissenschaft vom Haushalt. Diese drei Ansätze decken nicht den gesamten Bereich der feministischen Ökonomie ab. Ich habe mich für diese drei Ansätze entschieden, weil in ihnen der gemeinsame Perspektivenwechsel, den feministische Ökonomie vollzieht, deutlich wird, obwohl die Theoretikerinnen verschiedenen Generationen angehören und an verschiedene Begriffswelten anknüpfen.

Über die Gemeinsamkeiten der drei Denkansätze und über Möglichkeiten der Kooperation für eine zukunftsfähige Politik werde ich am Schluß nachdenken. Indem ich eine integrierte feministische Wirtschaftspolitik als Möglichkeit skizziere, möchte ich feministisch-ökonomisches Denken auch für den Dialog mit nicht feministischen Denkansätzen öffnen, die die Geschlechterthematik entweder ganz ignorieren oder in ihrer Wirkung unterschätzen. Der Boden- und Geldreformansatz nach Gesell z.B. bietet sich für eine fruchtbare Kooperation mit feministischer Ökonomie an, zumal Gesell selbst in seinem Werk mehrfach auf die Verknüpfung wirtschaftlichen Handelns mit Geschlechterstereotypen hinweist [4]. Dieser Ansatz könnte an analytischer Schärfe und Durchsetzungskraft gewinnen, wenn heute der Zusammenhang zwischen symbolischer Männlichkeit und dem Mythos der Geldvermehrung in die Reflexion einbezogen würde [5]. Daß das Geldwesen sich zu einem Tummelplatz für Supermänner entwickelt hat und daß so viele Männer Widerstände gegen 'weibliche' Tätigkeiten entwickelt haben, ist ja kein Zufall, sondern folgt der Logik des Androzentrismus [6]. Würden solche geschlechtstypischen Kulturmuster und die entsprechenden Mechanismen des Wirtschaftens analysiert und bewußt konfrontiert, bekämen geforderte rechtliche Umstrukturierungen eine breitere legitimatorische Basis. Das hegemoniale Bild harter Männlichkeit, dem das Zinsnehmen als eine Art Ersatzgebären inhärent ist, muß *als Männlichkeitswahn* entlarvt und bearbeitet werden. Zinswucher und Finanzspekulationen sind keine neutralen Praxen, sondern Ausdrucksformen eines im Patriarchat gewachsenen Konzepts von Männlichkeit, das sich als lebensfeindlich erwiesen hat und daher der verändernden Bearbeitung bedarf.

Umgekehrt kann feministisch-ökonomisches Denken davon profitieren, bereits ausgearbeitete Vorschläge für eine Reform des Geldwesens und des Bodenrechts zu integrieren. Ein Mangel feministischer Ökonomie besteht nämlich darin, daß sie bisher allzusehr von den traditionell weiblichen Tätigkeitsbereichen - Familie, Hausarbeit - und vom Begriff 'Arbeit' her denkt, was den notwendigen Zugriff auf geldtheoretische und makroökonomische Zusammenhänge bis heute erschwert [7].

Die androzentrische Verkehrung

Natürlich sind es verschiedene Gründe, die dazu beigetragen haben, daß sich die Wirtschaft zu dem absurden Theater entwickelt hat, das sie heute ist. Am Grund aller dieser Gründe liegt aber die androzentrische symbolische Ordnung, d.h. ein jahrhundertealtes geschlechtsspezifisches Wahrnehmungs- und Bewertungssystem, das uns allen, Männern wie Frauen, vorschreibt, was wir wichtig und unwichtig, wertvoll oder minderwertig finden sollen. In gängigen wirtschaftskritischen Diskursen etwa der Linken, der Grün-Alternativen oder der Wirtschaftsethik wird die androzentrische Ordnung als Ursache ökonomischer Fehlentwicklung im allgemeinen nicht erkannt. Das ist kein Zufall, sondern beruht selbst auf einem androzentrischen Dogma: dem Glaubenssatz nämlich, daß Geschlechterfragen Frauenfragen und also unwichtig sind. Die sogenannte Frauenfrage hat sowohl für den ökonomischen mainstream als auch für den Großteil seiner männlichen Kritiker im Kern nichts mit allgemeinen Wirtschaftsfragen zu tun. [8] Sie wird entweder - konservativ - durch den Einschluß der Frauen in die sogenannt vorökonomischen Bereiche Ehe und Familie oder - 'fortschrittlich' - durch Anpassung der Frauen an den Standard des erwachsenen arbeitsfähigen Mannes 'gelöst'. Nicht nur das Analyseinstrument Androzentrismus, sondern das Wort selbst ist noch immer weitgehend unbekannt. [9]

Die androzentrische symbolische Ordnung ist in der Gesellschaft zu ihrer klassischen Ausprägung gelangt, die viele als Wiege unserer abendländischen Kultur bezeichnen: in der griechischen Antike.

In Athen brachten Frauen die Kinder zur Welt und sorgten für sie, wie überall in der Welt. Darin liegt kein Problem. Das Problem beginnt dort, wo eine Gruppe privilegierter Männer, freie Polisbürger, die sich 'Philosophen' nennen, die Tätigkeiten der Menschen auf eine bestimmte Weise zu klassifizieren und zu bewerten beginnen. Was der alltäglichen Aufrechterhaltung von Leben dient, das Kochen, Putzen, Waschen, Kinderhüten etc., das, was Frauen und Sklaven tun, wird als niedriges, im Grunde menschenunwürdiges unfreies Funktionieren gedeutet.

Wahre Menschlichkeit entfaltet sich erst jenseits bzw. oberhalb des Reiches der Notwendigkeit: dort wo freigestellte Bürger, gesättigt, geputzt und in Ruhe gelassen von Frauen und SklavInnen, über Gott und die Welt nachdenken. Der Gipfel des Menschlichen ist die Theoria, die zweckfreie Betrachtung der Welt, ein Bereich, den die privilegierten Männer exklusiv für sich beanspruchten. Freiheit wurde als Gegensatz zu Notwendigkeit begriffen und - als reiner Genuß, reine Kontemplation und reines Denken - mit 'Männlichkeit' zusammengedacht. An diese primäre Gegenüberstellung von männlicher Freiheit und weiblicher Notwendigkeit schloß sich und schließt sich bis heute ein weltumfassendes Bewertungssystem an. Diese Ordnung der Dinge, die androzentrische Ordnung, ist uns derart geläufig geworden , daß wir sie häufig mit der Natur selbst verwechseln.

Das Grundelement der Ordnung ist, wie gesagt, eine Art begriffliches Ehepaar: Freiheit ist das Höhere und männlich, Notwendigkeit ist das Niedere und weiblich. Analog verhalten sich zueinander: Rationalität und Emotionalität, Gott und Welt, Kultur und Natur, Geist und Körper, Öffentlichkeit und Privatheit, Ökonomie und Soziales, Subjekt und Objekt, Produktion und Reproduktion, Wissenschaft und Glaube, Geld und Leben. Das Verhältnis ist stets dasselbe: Der Mann Gott herrscht über die Frau Welt, die wichtige Ökonomie dominiert das nebensächliche 'Soziale', die männliche Wissenschaft macht sich die weibliche Natur zunutze, Vernunft ist wichtiger als Gefühl, usw.

Mit realen Frauen und Männern hat dieses stereotype Bewerten nichts zu tun. Deshalb können wir heute, eingezwängt in androzentrische Dualismen, auch nicht sagen, was Frauen und Männer *wirklich* sind. Wir können z.B. nicht entgegenhalten, Frauen seien 'in Wirklichkeit' die besseren, tüchtigeren oder vernünftigeren Menschen, denn das wäre eine schlichte Umkehrung der androzentrischen Fehleinschätzung. Was Frauen und was Männer sind, ist, abgesehen von einigen biologischen Differenzen, unbekannt, denn was wir wissen, wissen wir durch Sprache und Überlieferung. Unsere Sprache und unsere Überlieferung sind aber androzentrisch verseucht. Was sich, dennoch sagen läßt, ist dies: Männer haben mit der Erfindung des Androzentrismus einen folgenschweren Fehler gemacht. Und beide, Männer und Frauen, sind *anders* als das, was wir über sie gelernt haben. Frauen haben im Exil jedenfalls nicht einfach blind funktionierend ihren Dienst getan, wie Androzentriker sich das vorstellen. Frauen haben vielmehr über Jahrhunderte eine Kultur des Alltags aufrechterhalten und gestaltet, während die meisten Männer Höheres im Sinn hatten: Krieg, Konkurrenz, Technologie, Hierarchie, Theologie, Ideologie, Bürokratie, Fußball etc. Mit der italienischen Denkerin Adriana Cavarero nenne ich deshalb die Frauen ein "ungedachtes Vorhandensein". [10]

Androzentrismus und moderne Wirtschaft

Im modernen Kapitalismus - wie übrigens auch im vermeintlich so anderen Sozialismus - sind weiterhin diejenigen Tätigkeiten, die sich am weitesten von alltäglichen Notwendigkeiten entfernt haben, am höchsten angesehen, denn sie gelten als 'frei' und 'das Höhere'. Deshalb genießen diejenigen, die solche Tätigkeiten ausüben, am meisten gesellschaftliches Ansehen, und in vielen Fällen verdienen sie auch überdurchschnittlich viel: die Spekulanten, Bankiers, Manager, Wissenschaftler, Priester, Ingenieure, Ideologiekonstrukteure, Militärs - noch heute eine zu annähernd hundert Prozent männliche Kaste von 'höheren' Berufsleuten. Nichts oder wenig verdienen dagegen diejenigen, die ihre Lebenskraft unmittelbar für die Aufrechterhaltung des Lebens verausgaben: die Mütter und Hausfrauen, Bauern und Bäuerinnen [11], Sozialarbeiterinnen, Erzieherinnen, Pflegende. Durch diese im Kern verkehrte Bewertung entsteht ein ständig wirksamer Sog hin zu den 'höheren', aber tendenziell nutzlosen und letztlich zerstörerischen Handlungen. Die androzentrische Bewertungsstruktur dient als Begründung: Weil die Natur keine Achtung verdient, kann man sie hemmungslos ausbeuten. Weil Hausfrauen von Natur aus funktionieren, bekommen sie kein eigenständiges Einkommen. Weil Landwirtschaft dreckig ist, soll man sie industrialisieren. Weil Wissenschaft das Höchste ist, darf sie alles. Weil Geld wichtiger ist als Leben, sind Kriege legitim. Weil Freiheit höher steht als Notwendigkeit, ist Luxus wichtiger als Basisversorgung, etc. Sinn wird zu Unsinn, vollkommen logisch. Androzentrisch-logisch.

Wäre die androzentrische Ordnung nicht so tief und über so lange Zeit in unser Denken und Empfinden eingeprägt, man könnte uns nicht so leicht dazu bringen, Absurditäten für den natürlichen Lauf der Dinge zu halten. Es ist ökonomisch vollkommen unsinnig, daß Hausfrauen so oft 'nur' sagen, wenn sie beschreiben, was sie tun: ich bin *nur* Hausfrau, ich habe heute *nur* geputzt, ich ver-

sorge *nur* meine Kinder etc. In diesem 'Nur' spiegelt sich unser Gehorsam der herrschenden Ordnung gegenüber. Der Androzentrismus, den vor allem die Menschen der westlichen Welt seit zweitausend Jahren von Kindesbeinen an lernen, verstellt uns die Sicht auf die Dinge, wie sie wirklich sind, und zieht so die gesellschaftliche Entwicklung, aller 'Ethik' [12] zum Trotz, ununterbrochen in die falsche Richtung.

Weiberwirtschaft [13]

Das Projekt Weiberwirtschaft setzt die Kritik der androzentrischen Ordnung, wie ich sie gerade entfaltet habe, voraus. Sie setzt eine Politik der Neubenennung des Wirklichen jenseits verfestigter Bewertungsmuster in Bewegung. Es geht darum, jenseits des Androzentrismus 'zu sehen und zu sagen, was ist'. [14]

Das Wort 'Weiberwirtschaft' ist selbst das erste Beispiel, wie dieser Prozeß gemeint ist: ein Wort, das vor allem Männer abwertend gebrauchen, wenn sie das vermeintlich kopflose Gewurstel der Frauen in ihren Wohnungen bezeichnen, bekommt eine neue Bedeutung. Ein Wort, das für androzentrische Denker mit Theorie absolut nichts zu tun hat, wird zur Chiffre für eine andersartige Theorie. Weiberwirtschaft meint die Erforschung, Enttrivialisierung[15] und Neubewertung dessen, was Frauen tun und wie sie es tun, speziell unter dem Aspekt der Ökonomie, d.h. der Frage, wie damit menschliche Bedürfnisse befriedigt werden.

Weiberwirtschaft ist kein ökonomisches Modell, d.h. wir Weiberwirtschaftlerinnen haben nicht den Anspruch, ein geschlossenes Bild der Ökonomie der Zukunft zu zeichnen. Es geht uns nicht darum, vom Schreibtisch der Wissenschaft aus zu entscheiden, wie genau in Zukunft das Geld verteilt oder der Begriff 'Arbeit' definiert werden soll. Bezeichnenderweise sind es nicht in erster Linie Ökonominnen, sondern Theologinnen, Philosophinnen und Sprachwissenschaftlerinnen, die Weiberwirtschaft erfunden haben. Sie setzen auf die Macht der Sprache und auf die politischen Veränderungen, die durch ein öffentlich-wertsetzendes Sprechen von Frau zu Frau in Gang kommen. Frauen beginnen, das, was sie täglich tun, als wertvoll zu erkennen, es durch einen widerständig-kreativen Sprachgebrauch den Strategien der Trivialisierung zu entziehen. Gleichzeitig erkennen sie die vermeintlich höhere Sphäre der Männlichkeit nicht mehr als Maßstab an: sie "entuniversalisieren" und "entmythologisieren" [16] sie. So brechen sie mit jedem Satz, den sie zueinander sagen, den Sog, der uns alle in die verkehrte Richtung zieht.

Dieser Text, zum Beispiel, *ist* Weiberwirtschaft: Als Frau und Theologin, nicht als Ökonomin schreibe ich über Ökonomie. Vom ersten Wort an setze ich als Maßstab nicht den offiziellen Expertendiskurs über 'die Wirtschaft', sondern meine Wahrnehmung, die mir sagt, daß das aktuelle Wirtschaftsgeschehen nicht 'rational' und sinnvoll, sondern zweckentfremdet ist. Schon indem ich als Theologin über Wirtschaft rede, ohne mich dafür zu entschuldigen oder meine mangelnde Sachkenntnis zu beklagen, setze ich den herrschenden Maßstab außer Kraft. Dann, indem ich Absurditäten aufzähle statt mich vor 'Leistungen' zu verbeugen. Dann, indem ich mich nicht mit den Experten der offiziellen Wirtschaftstheorie auseinandersetze - noch nicht einmal kritisch -, sondern mit Menschen, die von ihrer eigenen Erfahrung und ihren eigenen Erkenntnissen und Forschungen her *das Ganze* in Frage stellen. Was mich in erster Linie interessiert, ist nicht die Meinung derjenigen, die das Absurde verteidigen, sondern das Wissen von Frauen, die die Wirtschaft vom männlichen Kopf auf weibliche Füße stellen werden.

Subsistenzperspektive [17]

Die sogenannte Subsistenzperspektive ist älter als das Projekt Weiberwirtschaft. Sie wurde schon in den 70er Jahren von drei Sozialwissenschaftlerinnen, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof, entwickelt, die damals alle in Bielefeld arbeiteten. [18] Die Subsistenzperspektive ist deshalb auch unter dem Namen 'Bielefelder Ansatz' bekannt.

Die Subsistenzperspektive *ist* ein ökonomisches Modell. Sie ist nicht, wie Weiberwirtschaft, in erster Linie Sprachanalyse und symbolische Politik, sondern Gesellschaftskritik und gesellschaftlich - ökonomische Alternative. Insofern ist sie typisch für die erste Phase der Neuen Frauenbewegung, in der weniger der Begriff der 'androzentrischen symbolischen Ordnung' als Begriffe wie 'Patriarchat' und 'Sexismus' dominierten. Während Weiberwirtschaft viele Anregungen von postmoderner Sprachphilosophie und dem italienischen 'Denken der Geschlechterdifferenz' bekommen hat, entwickelt die Subsistenzperspektive die Kapitalismus- und Patriarchatskritik der Linken feministisch weiter.

Alle Subsistenzdenkerinnen verfügen über ausgedehnte Erfahrungen in Ländern der sogenannten 'Dritten Welt' und arbeiten mit Wissenschaftlerinnen aus Ländern des Südens zusammen. Gerade aufgrund dieser Erfahrungen widersetzen sie sich dem "gespaltenen Blick auf hier die Erste, dort die Dritte Welt" [19]. Sie beziehen einen bestimmten Standpunkt, von dem her sie das globale Wirtschaftsgeschehen 'von unten' und als Ganzes in den Blick nehmen: Es ist der Standpunkt der Kleinbäuerinnen, die auf ihrem Land eine kleinräumige Wirtschaftsweise praktizieren, die sich am Lebensnotwendigen orientiert. Für diese Wirtschaftsweise, die 'Subsistenz', bilden die begrenzten Bedürfnisse realer Menschen das Zentrum wirtschaftlicher Handlungen, sind die Güter der expandierenden Konsumgesellschaft zweitrangig, da zum großen Teil überflüssig. Die Subsistenz ist also eine reale Praxis an realen Orten, von der her sich die vermeintlich allgemeingültigen Normen der Expansionswirtschaft nicht nur kritisieren lassen, sondern die bereits alternative Orientierungswerte bereitstellt. Grundlegend ist die Erkenntnis, daß menschliche Bedürfnisse nicht, wie die herrschende Lehre behauptet, unendlich, sondern begrenzt und also mit begrenzten Mitteln befriedigbar sind.

Wie 'Weiberwirtschaft' ist auch 'Subsistenz' ein Begriff, der für die herrschende Wirtschaftstheorie negativ besetzt ist. 'Subsistenz' bedeutet hier die Armut und Rückständigkeit der sogenannt Unterentwickelten, die erst zur wahren geld-, profit- und warenzentrierten Wirtschaftlichkeit entwickelt und erzogen werden müssen. Die Subsistenzperspektive wertet um: Nicht die unersättliche zerstörerische Anhäufung von totem Kapital und überflüssigen Gütern ist erstrebenswert, sondern eine Lebensform, die ein 'Genug' kennt, die also zum Glücklichsein nicht das scheinbar grenzenlose Wachstum des 'Immer mehr' braucht. Die Subsistenzbäuerin ist nämlich keineswegs elend und unzufrieden, sondern selbstbewußt und voller Macht und Lebensfreude, vorausgesetzt, ihre Lebensform ist intakt und nicht bereits "hausfrauisiert" [20], d.h. vom kapitalistischen Patriarchat vereinnahmt. Das belegen die vielen Subsistenzgeschichten aus allen Teilen der Welt, die die Forscherinnen erzählen.

Obwohl die Subsistenz auf einer sorgenden und pflegenden Einstellung zur sozialen und natürlichen Umwelt beruht und insofern viel mit dem gemein hat, was wir als 'Hausarbeit' kennen, ist sie nicht identisch mit Hausarbeit. Hausarbeit im Patriarchat ist für die Bielefelderinnen vielmehr eine spezifische Form kapitalistischer Ausbeutung, die allerdings von männlichen Theoretikern meist übersehen wird. Sie entsteht, wenn Frauen die eigenständige Verfügung über Land und Ressourcen entzogen und ihre Arbeit für den Profit des Lohnarbeiter-Ehemanns und des Kapitalisten funktionalisiert wird. Subsistenz dagegen meint eine Kombination aus hausfraulich-vorsorgender Einstellung und wirtschaftlicher Eigenständigkeit. Sie wird uns - sozusagen in reiner Form - vorgelebt von selbständigen Kleinbäuerinnen, kann aber - verstanden als ökonomisch-ethisches Orientierungsmodell von jeder Frau in jeder Situation übernommen werden: dadurch, daß wir unser Bewußtsein von den Normen der Expansionswirtschaft befreien, daß wir unsere Abhängigkeit vom Geld schrittweise abbauen und uns an den Maßstäben der Subsistenz zu orientieren beginnen: an individueller und regionaler Selbstversorgung und an der Lebensfreude des Genug.

Die Subsistenzperspektive will nicht Tausch und Markt durch reine Selbstversorgung ersetzen, aber den Markt und das Geld aus der Mitte der Ökonomie und unserer Aufmerksamkeit rücken. Die Mitte der Wirtschaft ist nicht das tote Geld und seine Vermehrung, sondern das Leben und seine Erhaltung. Damit ist Subsistenz eine zugleich neue und sehr alte, jahrhundertelang bewährte Vorstellung von Wirtschaft. "Landwirtschaft ist wichtiger als Industrie, Eigenproduktion wichtiger als Handel." [21] Und: "Es macht keinen Sinn, mehr zu arbeiten, wenn man die Dinge erzeugt hat, die man braucht, um ein gutes Leben zu führen." [22]

Die Wissenschaft vom Haushalt [23]

Die Wissenschaft vom Haushalt ist der Denkansatz mit der längsten und verzweigtesten Geschichte. Ich will nicht behaupten, daß ich mich in ihr schon auskenne. [24] Ich habe ein paar Texte, insbesondere der Gießener Professorin Rosemarie von Schweitzer gelesen, und ich war im Herbst 1996 an einem Symposion der europäischen 'Home Economists' in Wien [25]. Die entscheidende Erkenntnis an diesem Symposion war, daß in einer Disziplin, die sich als 'ganz normale Wissenschaft' und nicht als feministisch versteht, in der allerdings der Frauenanteil in der Professorenschaft signifikant hoch ist, vieles von dem, was wir Feministinnen in den letzten Jahren herausgefunden haben, auf präzise Art und Weise vorgedacht ist.

Die Wissenschaft vom Haushalt [26] hat sich die Aufgabe gestellt, das Phänomen 'Haushalt' exakt zu

beschreiben. Dieses Anliegen stößt offensichtlich noch heute in Kreisen der 'höheren' Wirtschaftswissenschaft - der Volks- und Betriebswirtschaft - auf Strategien der Trivialisierung: es wird heruntergespielt und lächerlich gemacht.[27] Bezeichnend ist, daß ich selber, obwohl ich mich seit Jahren mit feministischer Ökonomie befasse, lange nichts von der Existenz dieser Disziplin gewußt habe. Daß die Hauswirtschaft heruntergespielt wird, ist androzentrisch-logisch: einen Bereich, den der Androzentriker als banal und statisch definiert hat, kann er folgerichtig nicht als theoriewürdig anerkennen. Hinter der Trivialisierung verbirgt sich aber - wie immer - die Angst, es könnten unliebsame Wahrheiten an den Tag kommen, die die Ordnung ins Wanken bringen. Tatsächlich kommen solche Wahrheiten in der Wissenschaft vom Haushalt ans Licht: Der Haushalt ist nämlich keineswegs statisch und uniform. Er ist ein höchst dynamisches Gebilde mit einer großen Variationsbreite, das von denjenigen, die in ihm tätig sind, differenziertes Können und ganzheitliche Präsenz verlangt. Wer sich vergegenwärtigt, wie schnell die Bedürfnisse heranwachsender Kinder sich verändern, wie dramatisch Prozesse des Alterns ablaufen können, wie massiv Krankheiten, Unfälle oder Beziehungskrisen ins Gefüge Haushalt eingreifen, wie Schule, Medien und Arbeitswelt in den Haushalt hineinwirken und welche rigorosen Forderungen die Gesellschaft an 'funktionierende' SchülerInnen und Erwerbstätige stellt, hat eine Vorstellung von der Vielschichtigkeit des Gegenstandes. Diese Komplexität ist es, die die Wissenschaft vom Haushalt mit den Methoden der Ökonomie, der Sozial- und Kulturwissenschaften, der Psychologie u.a. zu erfassen sucht. Dabei zeigt sich immer wieder, daß der Haushalt die Grenzen herkömmlicher Disziplinen sprengt. Eine Hausarbeiterin ist eben alles gleichzeitig: Psychologin, Ernährungsexpertin, Managerin, Pädagogin, Köchin, Pflegerin, Alltagsphilosophin - eine Trägerin hochkomplexer Fähigkeiten und Leistungen, die täglich, nächtlich, stündlich im Gleichgewicht gehalten sein wollen. Keine Einzelwissenschaft reicht aus, um das Phänomen Haushalt angemessen in den Blick zu bekommen. Der Haushalt ist nicht 'vorwissenschaftlich', sondern stellt das selbstzufriedene Disziplinengefüge androzentrischer Wissenschaft in Frage.

Je kenntnisreicher und selbstbewußter die Wissenschaftlerinnen vom Haushalt werden, desto lächerlicher wird die androzentrische Vorgabe, der Haushalt sei eine denkerisch uninteressante Naturressource. Immer deutlicher wird auch, daß sich im haushälterischen Handeln, selbst wenn es nicht bewußt ökologisch gestaltet ist, Ansätze einer alternativen Wirtschaftsethik entdecken lassen[28]: Der Haushalt orientiert sich primär am Lebensnotwendigen statt an Geld, praktiziert Vorsorge statt sich nach dem herrschenden Entsorgungsdenken zu richten und fördert Kooperation statt Konkurrenz.[29] Er ist es wert, nicht nur empirisch-sozialwissenschaftlich, sondern auch als Quelle einer lebensfreundlichen Ethik erforscht zu werden.

Trotz der hervorragenden Arbeit, die die Hauswirtschaft leistet, ist es bisher nicht gelungen, in der Öffentlichkeit das Bild zu korrigieren, die Haushalte seien dem Marktgeschehen untergeordnete, abhängige, in erster Linie konsumierende Einheiten ohne Eigendynamik. Dieser Schritt ist jetzt notwendig: Es könnte in den nächsten Jahren darum gehen, die dominante Vorstellung von der 'Welt als Markt' durch die Vorstellung von der 'Welt als Haushalt' abzulösen. Denn die Idee, Warenproduktion, Handel und Geldvermehrung seien die Mitte der Wirtschaft, stößt definitiv an die Grenzen dieser Welt. Wer dagegen die Welt als Haushalt denkt, sieht ein sensibles, begrenztes, gefährdetes Gefüge, in dem Kinder, Alte, Kranke, Tiere, Pflanzen, Frauen und Männer in ständig sich verändernden Beziehungen zusammenleben. Dies, nicht die Idee vom Nebeneinander ewig sich bereichernder Individuen, ist ein realistisches und also vernünftiges Bild der Welt, in der wir auch in Zukunft leben wollen.[30]

Eine integrierte feministische Wirtschaftspolitik zusammendenken

Die drei Denkansätze, die ich vorgestellt habe, stammen aus verschiedenen Zeiten und knüpfen an verschiedene Denkwelten an. Die Wissenschaft vom Haushalt ist aus der us-amerikanischen pragmatischen Lehre der 'home economics' herausgewachsen und orientiert sich im deutschsprachigen Raum an den nichtfeministischen Diskursen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Die Subsistenzperspektive stammt aus den Anfängen der Neuen Frauenbewegung und knüpft an marxistische Terminologie an. Weiberwirtschaft hat den derzeit dominanten Trend des Feminismus zur postmodernen Sprachphilosophie mitvollzogen und versteht sich als symbolische Politik. Alle drei Ansätze setzen sich aber kritisch auseinander mit ihren jeweiligen begrifflichen Heimaten.

Ich versuche jetzt, entgegen der üblichen Manier der Abgrenzung, die *Gemeinsamkeiten* der drei Ansätze thesenartig herauszuarbeiten:

1. Alle drei Ansätze nehmen ausdrücklich zur Kenntnis, was Frauen - bezahlt oder unbezahlt - in ihren Alltagen tun, und sie definieren dieses Tun als Wirtschaft, insofern es die Bedürfnisse von Menschen befriedigt. Sie kommen also auf die ursprüngliche und allgemein anerkannte Definition von Wirtschaft zurück, derzufolge Wirtschaft "eine Gesamtbezeichnung für alle Maßnahmen zur Bedarfsdeckung" [31] ist. Von dieser Definition ist die gängige Rede von der Wirtschaft - der neoliberale mainstream ebenso wie der Großteil seiner Kritiker - abgewichen. Alle drei Denkansätze weisen also den Maßstab zurück, den die gängige - androzentrische - Wirtschaftstheorie setzt, weil dieser Maßstab das Tun von Frauen als Naturressource mißversteht und so ein verzerrtes Bild von Wirtschaft zur Norm erklärt.

2. Alle drei Ansätze erklären das Leben und seine Erhaltung zur Mitte der Ökonomie. Primär ist, daß Menschen, gleichgültig, wie alt, wie gesund, wie leistungsfähig sie sind, mit dem versorgt werden, was sie zum Leben brauchen. Geld, Markt und Handel sind sinnvoll, insofern sie diesem Ziel dienen. Sie sind aber gegenüber den grundlegenden Versorgungsaktivitäten zweitrangig.

3. Diesem Konzept von Wirtschaft entsprechend kann 'Gleichheit' nicht mehr Ziel feministischer Politik sein. Denn der Maßstab für Gleichheit - der erwachsene männliche Erwerbstätige - ist obsolet geworden. Ziel der Wirtschaftspolitik ist vielmehr, eine Wirtschaft, die aufgrund ihrer androzentrischen Voraussetzungen zum Absurdum und zur Gefahr für das Allgemeinwohl verkommen ist, ins Gleichgewicht zu bringen.

4. Um diesem Ziel näherzukommen, ist eine Abkehr von der androzentrischen Ordnung notwendig. Die Bielefelderinnen sprechen von der "Entkolonialisierung der Hirne und Herzen" [32]. Die Weiberwirtschaftlerinnen nennen es "Arbeit am Symbolischen", und Rosemarie von Schweitzer spricht von einer "Modernisierung des Weiblichen ohne Anleitung durch den Männlichkeitswahn" [33].

5. Alle drei Ansätze überschreiten die androzentrische Gewohnheit, die Geschlechterfrage auf eine 'Frauenfrage' zu reduzieren. Die Geschlechterfrage ist vielmehr von allgemeinem Interesse und stellt sich in der aktuellen Situation in erster Linie als *Männerproblem*, insofern es heute die Männer sind, die einen erheblichen Reflexions- und Handlungsrückstand aufzuholen haben. [34]

Über diese grundsätzlichen Gemeinsamkeiten hinaus setzen die drei Modelle, was die konkrete politische Umsetzung angeht, unterschiedliche Schwerpunkte. Die Hauswirtschaft treibt die Reformulierung androzentrisch ausgeschlossener Wirklichkeiten in Terminologien klassischer Wissenschaft voran und scheint auf herkömmliche politische Gremienarbeit, z.B. im Rahmen der regelmäßig erscheinenden 'Familienberichte' der deutschen Bundesregierung zu setzen. Die Subsistenzperspektive empfiehlt eine variantenreiche Politik der Annäherung an individuelle und regionale Selbstversorgung und erzählt dazu die unterschiedlichsten Geschichten: Urban Gardening, Politik des Einkaufskorbes, Landkooperativen, Anknüpfung an traditionelle kleinbäuerliche Strukturen u.v.a.m. Für Weiberwirtschaft ist die Arbeit am Symbolischen eine Politik, die überall, in jedem Hier und Jetzt beginnt, wenn Frauen anders zu sprechen, Autorität zu übernehmen und einander zu achten beginnen. Zentral sind hier alle Bereiche, wo Sprache wirkt: die Medien, die Wissenschaft, Religion, Kultur, Bildung, Gesetzgebung, Alltagsgespräche etc.

Diese unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander. Denn sie beruhen auf vergleichbaren denkerischen Grundlagen. Im übrigen ist damit das Spektrum feministischer Wirtschaftspolitik noch nicht ausgeschöpft. In der Schweiz arbeiten z.B. die Frauen der 'Aktion Finanzplatz Schweiz - Dritte Welt' und des 'Frauenrates für Außenpolitik' an Fragen internationaler Geldpolitik. In Kanada entwerfen Frauen ein alternatives frauengerechtes Staatsbudget. [35] Zu diskutieren wäre, wie sich laufende Projekte, die sich noch am Paradigma der Gleichheit orientieren und die durch den Zusammenbruch der androzentrischen Ordnung nicht einfach überflüssig werden, anders gewichtet werden können. Eine integrierte Politik der Frauen für eine zukunftsfähige Wirtschaftsordnung ist in Sicht und sucht nach BundesgenossInnen für eine Politik des guten Überlebens.

Anmerkungen

1 Die Definition, daß die Wirtschaft dazu dient, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, ist allgemein anerkannt.

2 Peter Rottach, Wer ernährt die Massen? in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 10. April 1998, 8-10, 9.

3 Ansätze zur Abgrenzung vom jeweils benachbarten Modell finden sich in allen drei Denkansätzen. Vgl. die Polemik der Bielefelderinnen gegen den postmodernen Feminismus (Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, Eine Kuh fur Hillary, Die Subsistentzperspektive, München 1997, Kap. VIII), die Abgrenzung Rosemarie von

Schweitzers gegen die Frauenforschung (Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts, Stuttgart 1991, 323 f) und die Bemühungen der Weiberwirtschaft, das Denken der Geschlechterdifferenz gegen den früheren 'sozialwissenschaftlichen' Feminismus abzugrenzen (Heidi Bernhard Filli et al, Weiberwirtschaft. Frauen - Ökonomie - Ethik, Luzern 1994, Einleitung). Jede dieser Kritiken ist für sich genommen berechtigt, was aber nicht ausschließt, daß die Synthese möglich ist.

4 Vgl. Werner Onken, Gedanken zu einer weiblichen und männlichen Ökonomie, Lütjenburg 1998, 7ff.

5 Vgl. Mascha Madörin, Die Ökonomie und der Rest der Welt. Überlegungen zur Problematik einer feministischen politischen Ökonomie, in: Diskussionskreis 'Frau und Wissenschaft' Hg., Ökonomie weiterdenken!, Frankfurt a.M./New York 1997, 78-106. S. 86: "Es geht um den Finanzsektor als Ort der Produktion einer modernen hegemonialen Männlichkeit, die von ähnlicher gesellschaftlicher Bedeutung sein dürfte wie das Bild des Cowboys ... Es ist unübersehbar, daß an Börsen noch um etwas ganz anderes gehandelt wird, als um möglichst hohe Geldertrage ... Das, was den Finanzspezialisten und der Finanzmarktelite in Metaphern versprochen wird, (ist) nicht Konsum von Gütern und Dienstleistungen ..., sondern Überlegenheit, Macht und Kontrolle, unter anderem über den unberechenbaren weiblichen Körper."

6 Der Begriff "Androzentrismus" meint "die für patriarchal organisierte Gesellschaften charakteristische Vorurteilsstruktur ..., durch die - naiv oder vorsätzlich - die conditio humana mit den Lebensbedingungen erwachsener Männer ineinsgesetzt wird. Aussagen über 'den Menschen', die von männlichen Lebens- und Erfahrungszusammenhängen abgeleitet sind, wird von androzentrischen Denkern also universale Gültigkeit zugesprochen: der Mann ist das Maß alles Menschlichen." (Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 1991, Art, 'Androzentrismus').

7 Vgl. Mascha Madörin a.a.O., 79ff.

8 Vgl. als aktuelles Beispiel das Gespräch zwischen Daniel Vasella und Christoph Vitali, in: Tagesanzeiger vom 2. Mai 1998, 62/63: Die Frauenfrage kommt - wie so oft - ausschließlich in Gestalt der Frage nach der (Nicht-)Karriere der Ehefrau vor.

9 Immer wieder versuche ich, in Artikeln den Begriff 'Androzentrismus' unkommentiert zu verwenden, da ich der Meinung bin, er sei inzwischen eingeführt (vgl. z.B. den einschlägigen Artikel im Wörterbuch der Feministischen Theologie a.a.O.), Regelmäßig flicken die Redakteure eine behelfsmäßige, meist unzureichende Erklärung in den Text. Jüngstes Beispiel: Ina Praetorius, Sichtbar und unsichtbar, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 10. April 1998, 27/28.

10 Adriana Cavarero, Ansätze zu einer Theorie der Geschlechterdifferenz, in: DIOTIMA Philosophinnengruppe aus Verona, Der Mensch ist zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz, Wien 1989, 63-102, 85.

11 Der Begriff 'Bauer' bzw. 'Bäuerin' ist nicht zu verwechseln mit dem modernen Industrielandwirt. Vgl. Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Eine Kuh für Hillary a.a.O., Kap. III.

12 Vgl. zu einer Analyse der notwendigen Unwirksamkeit androzentrischer Ethik: Ina Praetorius, Weiblichkeit als soziale Arbeit? Von der doppelten Moral zur Ethik der Gegenseitigkeit, in: Dies., Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995, 171-182.

13 Vgl. v.a. Heidi Bernhard Filli et al., Weiberwirtschaft a.a.O., 'Weiberwirtschaft 2' ist in Vorbereitung und erscheint im Herbst 1998 ebenfalls in Luzern.

14 Vgl. den Titel einer Veranstaltung der ev. Erwachsenenbildung in Freiburg im Breisgau vom 13.-15. Oktober 1993.

15 Vgl. Ina Praetorius, Nicht trivial noch sentimental. Ein Versuch über Enttrivialisierung als Methode in der Frauenforschung, in: Dies. Skizzen a.a.O., 58-65, Der Begriff und die Methode der Enttrivialisierung ist im Projekt Weiberwirtschaft zentral.

16 Heidi Bernhard Filli a.a.O., 109f.

17 Ich beziehe mich in erster Linie auf: Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Eine Kuh für Hillary a.a.O.

18 Vgl. als Grundlagentext: Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen, Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek bei Hamburg 1983.

19 Eine Kuh für Hillary, 9.

20 Der Begriff der 'Hausfrauisierung' ist ein zentrales Theorieelement der Subsistenzperspektive. Vgl. ebd. Kap. 1.

21 Ebd. 67.

22 Ebd. 62.

23 Ich orientiere mich v.a. an: Rosemarie von Schweitzer, Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts a.a.O.

24 Wie unterschiedlich man die Haushaltswissenschaft 'von außen' wahrnehmen kann, zeigt die Version von Werner Onken, die sich v.a. auf die nobelpreisgekrönte Theorie Gary Beckers konzentriert. (Werner Onken a.a.O. 4f). Tatsächlich ist die Haushaltswissenschaft vielfältiger als das, was ich in diesem Artikel zur Darstellung bringe. Indem ich mich an Rosemarie von Schweitzer orientiere, setze ich den Schwerpunkt auf eine gesellschaftskritische, der feministischen Forschung verwandte Denkrichtung, deren Weiterentwicklung ich mir wünsche.

25 Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Gertraud Pichler Hg., Europa: Herausforderungen für die Alltagsbewältigung, Hauswirtschaft als Basis für soziale Veränderungen. Internationale Arbeitstagung der IFHE, 21.-23.Oktober 1996 in Wien, Wien 1997.

26 Die Benennung des Faches variiert: Wissenschaft vom Haushalt, Hauswirtschaft, Home Economics, Ökotrophologie, Haushalts- und Ernährungswissenschaft u.a.

27 Vgl. Rosemarie von Schweitzer 1991, 30: "Unverständnis, Glossen und Spott müssen die Oecotrophologen in der Bundesrepublik ... ertragen ..."

28 Vgl. Maren Jochimsen, Ulrike Knobloch, Auf dem Weg zu einer vorsorgenden Wirtschaftsweise. Ansatzpunkte einer ethischen Erweiterung der ökonomischen Methode, in: Heidi Bernhard Filli et al, Weiberwirtschaft a.a.O., 29-40.

29 Ebd. 38. Vgl. zu dieser These den Theorieansatz des 'vorsorgenden Wirtschaftens', der sich ebenfalls zu einem prominenten Ansatz feministischer Ökonomie entwickelt. Vgl. z.B. Adelheid Biesecker, Für eine vorsorgende Wirtschaftsweise notwendige (neue?) Institutionen, in: Ökonomie weiterdenken! a.a.O., 53-77.

30 Daß die Hauswirtschaft bereit ist, in diesem Sinne Definitionsmacht zu ergreifen, zeigen z.B. die neueren Texte von Rosemarie von Schweitzer. Vgl. z.B.: Geschlechtersolidarität und Modernität in der Familienforschung, in: Gabriel von Karl et al. Hg. Modernitat und Solidarität, Freiburg i.Br., Basel, Wien, 1997, 29-57.

31 Vgl. Art. Wirtschaft, in: Der Volksbrockhaus, Wiesbaden 1965.

32 Eine Kuh für Hillary, 199.

33 Rosemarie von Schweitzer 1997, 56.

34 Vgl. Eine Kuh für Hillary a.a.O., Schlußthesen, Rosemarie von Schweitzer 1997 a.a.O. Vgl. zur klassisch-ausweichenden männlichen Reaktion auf die These: Franz-Xaver Kaufmann, Läßt sich Familienpolitik schlüssig begründen? Methodische Überlegungen zum Fünften Familienbericht, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft 2/1998, 31-60, insbes. 51.

35 Vgl. Annette Hug, Geschlechterverhältnisse in der Makroökonomie. Ein Tagungsbericht, in: Widerspruch 34. Dez. 1997, 192-195.